

Diejenige, die sich hier kümmern, die tun das, weil sie **Arbeiterinnen im Weinberg Gottes sind. Sie sind nicht in erster Linie auf ihren eigenen Vorteil bedacht**, sondern ihnen ist bewusst, dass wir einander brauchen. Dass andere, weit bevor wir selbst auf die Welt gekommen sind, für uns vorgesorgt haben und dass diejenigen, die sonst elend zugrunde gehen würden, Hilfe und Unterstützung bekommen sollen von denen, die die Kraft dazu haben.

Und **dieses Bild vom Feigenbaum steht hier nicht nur für eine der Kernaufgaben des Klosters Marienwerder**, das vor 825 gestiftet wurde, sondern es **gilt für alle Bereiche unseres eigenen Miteinanders** – nicht nur bei uns zu Hause oder in meiner direkten Nachbarschaft, sondern auch für **mein eigenes kleines Verhalten in meiner kleinen Welt, das - ja, tatsächlich (!) - weltweite Auswirkungen hat.**

Die Frau hier im Bild, die den Baum pflegt, steht also auch für **weltweite Solidarität**, die wir mit einer solchen Baumpflanzung, wie wir sie heute vornehmen, in den Blick kommt: Wer aktiven Klimaschutz betreibt, verhält sich solidarisch mit der gesamten Weltbevölkerung. Das mag überzogen klingen, aber das ist es nicht. Denn wir sind aufgerufen, für diejenigen zu sorgen, die nach uns kommen. Aber noch viel näher dran: wenn wir daran denken, dass bereits auch unser eigenes Leben und das unserer Kinder gefährdet ist,

auch dass wir selbst angewiesen darauf sind, dass andere sich solidarisch verhalten, dann haben wir verstanden, **dass Solidarität in jeglicher Hinsicht kein Luxus ist, sondern das tägliche Brot, von dem wir leben.**



Und zum Ende meiner kleinen Andacht hier noch ein **Gedicht von Erich Kästner:**

*Die Seele wird vom Pflastertreten krumm,  
Mit Bäumen kann man wie Brüdern reden  
Und tauscht bei ihnen seine Seele um.  
Die Wälder schweigen. Doch sie sind nicht  
stumm.  
Und wer auch kommen mag, sie trösten jeden.  
Man flieht aus den Büros und Fabriken.  
Wohin, ist gleich! Die Erde ist ja rund!  
Dort, wo die Gräser wie Bekannte nicken,  
und wo die Spinnen seidne Strümpfe stricken,  
wird man gesund.*

Gott behüte euch. Amen

*Text und Fotos Bronzetür Klosterkirche  
Marienwerder: Pastorin Judith Augustin*



## Der Baum gehört zum „täglich Brot“



**Aussichtspunkte 2021**  
**Anregungen für den Alltag  
mit Bildern aus der  
Klosterkirche Marienwerder**

## Der Baum gehört zum „täglich Brot“

Vor 825 Jahren, als das Kloster Marienwerder gestiftet wurde, sah es hier noch ganz anders aus an diesem Ort: Direkt am Flusslauf der Leine werden sehr viele Bäume gestanden haben, deren Urahnen wir heute hier im Hinüberschen Garten und auf dem Klostergelände finden. **Vermutlich ist der älteste Baum in unserem Garten von Marienwerder die etwa 300 Jahre Weide**, recht dicht an der Leine gegenüber von dem Hochhaus in Letter. Ihr Stamm ist zum Teil schon hohl und Kinder klettern gerne auf sie hinauf und schauen durch das immer größer werdende Astloch. Wenn diese Weide sprechen könnte, würde sie uns sicher von den Kindern der letzten 10 Generationen erzählen, die in und auf ihr gespielt haben. Eine solche Weide wird 300 Jahre und älter. Die Esche, die wir heute pflanzen kann 250, manchmal sogar 300 Jahre alt werden.

In der Bibel steht in Psalm 90: **„Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre.“**

Wenn wir sie lassen, dann werden diese Wunder der Schöpfung also bis zu 10x so alt wie wir.

In den letzten Jahren, in denen der Klimawandel mit schnellen Schritten voranschreitet, haben die meisten wohl verstanden, dass unser Menschenleben auch abhängig ist von der Gesundheit der **Bäume**,

bzw. deren Existenz überhaupt. **Sie gehören zu unseren Lebensgrundlagen.**

In dem Gebet, das wir von Jesus haben, dem Vaterunser, bitten wir um **„das täglich Brot“**. Und Martin Luther hat es uns in seinem Katechismus erklärt, was das ist, dieses „täglich Brot“: Es ist all das, was wir zum Leben brauchen: Luft, Wasser, Erde, Früchte der Erde und Früchte der Arbeit, ein Dach über dem Kopf, Kleidung und auch Zuspruch, Zuwendung und Gemeinschaft und letztlich auch unsere Wurzeln im Glauben, unser Gottvertrauen, aus dem gute Taten emporwachsen.

Die Bäume geben uns all das: Luft, Wasser, Erde, Früchte, Baumaterial, Feuerholz und anderes mehr.

Und die Bäume sind im biblischen Sprachgebrauch außerdem ein **Symbol für unsere Lebensgrundlagen überhaupt** – sowohl materiell als auch geistlich und sozial.

So heißt es in dem Kirchenlied „Geh aus mein Herz“: **„Dass ich dir werd`ein guter Baum“**. Da geht es dann um den Baum als Symbol. In der Bildersprache der Bibel finden wir den Baum als Bildwort an mehreren Stellen, wie in dem Gleichnis vom Feigenbaum, einer Gleichnisgeschichte, die Jesus erzählt, um seine Zuhörer dazu aufzufordern, sich untereinander solidarisch zu verhalten. Denn ein guter Baum im Garten Gottes bringt gute Frucht und baut mit daran, dass

Nächstenliebe und Solidarität höchste Priorität eingeräumt werden.

Hier auf der Bronzetür sehen wir eine Frau, die sich um einen Baum kümmert:

**Der Feigenbaum.** Sie gräbt und lüftet den Boden, sie düngt und begießt die Pflanze. Rechts und links von diesem Bild sehen wir **gelebte Diakonie, gelebte Solidarität.** Verbinden wir diese Bilder miteinander, verstehen wir, dass dieser Baum wohl einer ist, der Unterstützung braucht, damit er ausreichend Nahrung erhält und die Chance bekommt, nach 3 Jahren ohne Ertrag doch noch einmal zu blühen und vielleicht sogar Früchte zu bringen. Das Verhalten der Gärtnerin hier, das Verhalten der Pflegenden auf den Bildern zeigt absolute Solidarität miteinander.

